

versucht, mich zu ängstigen und Zweifel in mein Herz zu säen, kann er doch nicht einen Hauch an der Tatsache des vollgenügsamen Opfers Christi ändern. Auch er hat den Ruf gehört: „Es ist vollbracht!“

Darauf verlasse ich mich im wahrsten Sinne des Wortes. Ich ver-lasse mich. Ich trete aus mir aus. Aus meinen schwankenden Gefühlen des „Ich meine, ich hoffe, ich gehe davon aus, es wird wohl so sein.“ Ich lasse mich und verlasse mich und trete ein in die sichere Gewissheit hinter dem Vorhang, wo mein Heil zeitlos abgesichert ruht. J. A. Rothe dichtete: *„Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält: Wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht.“*

Die Frage ist, ob ich Gott so vorbehaltlos vertraue oder ob ich ihn durch meine Zweifel zum Lügner machen will. Brace kommentiert zu Recht, wenn er mit Blick auf 1. Timotheus 1,12 (*„Ich weiß, wem ich geglaubt habe.“*) herausstellt, dass „unser Glaube eine versagende Größe“ bleibt und es daher gut ist, dass Paulus nicht schreibt „wie ich geglaubt habe“, sondern „wem ich geglaubt habe“. Die Errettung hängt definitiv nicht von der Stärke oder Schwäche meines Glaubens und den damit verbundenen Eigenbemühungen ab, sondern ausschließlich von der Stärke Gottes und seinem Heilshandeln.

Der Feind mag mich angreifen – fest steht das Kreuz! Ich mag zweifeln und grübeln – fest steht das Kreuz! Durch alle Stürme, Wogen und Wellen hindurch läuft mein Auge die Ankerkette entlang und sieht den Anker in Jesu Herz und Händen auf ewig eingeschlagen.

:P

Martin v.d. Mühlen

Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg. Dort unterrichtet er die Fächer Englisch und Religion und ist im Bereich der Schulorganisation tätig.



Literatur:

1. Brace, C.A.: I know whom I have believed. In: Choice Gleanings Calendar. John Ritchie Ltd. Kilmarnok, Scotland: o.J.
2. Cutting, G.: Sicherheit, Gewissheit und Genuss. Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen: o.J.
3. Haan, Richard W. De: Kann man es wirklich wissen? – Gewissheit des Heils. Missionswerk Wort des Lebens, Berg: 1989.
4. Rang, Martin: Biblische Geschichte. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen: 1968/20, SS. 18-20.
5. Kammer, Albert von der: Sicher in Jesu Armen. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 1989.
6. Modersohn, Ernst: Was Jesus mir bedeutet. Verlag der Liebenzeller Mission, Lahr: 1993, S. 130.

DIE ZWEITE MEILE ...

„Wenn einer von dir verlangt, eine Meile mit ihm zu gehen, dann gehe zwei Meilen mit ihm!“ Jesus Christus.

„Onkel“ Baillo kam eines Tages zu uns und erzählte uns folgende Geschichte: Seine Frau hätte vor einem halben Jahr einige Säcke Erdnüsse gekauft. Die Säcke würden in einem Dorf kurz hinter Koba liegen (wo auch immer das sein mochte). Bisher waren sie jedoch aus Mangel an Beförderungsmitteln nicht von dort nach hier gelangt. Ob ich nicht mit ihm den kurzen Ausflug machen könnte ...

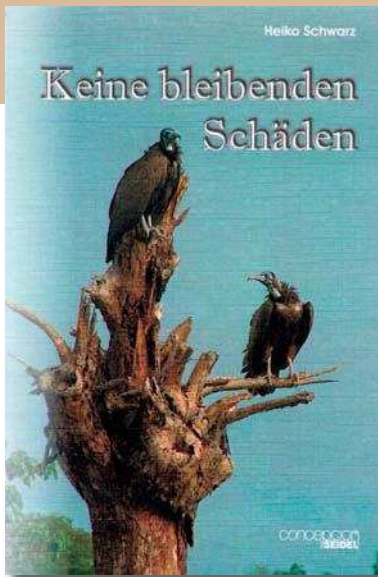
Nun ist ein Freund ein Freund. Und Guineas Straßen sind Guineas Straßen. Zu diesem Zeitpunkt fuhren wir immer noch im geborgten Landrover durch die Prärie. Da uns jeder Privatkilometer eine moderate „Kilométrage“ kostete, begann in meinem Kopf der Taschenrechner anzuschlagen. Als guter Deutscher machte ich Baillo folgende Rechnung auf: „Wenn die Erdnüsse weniger wert sind als 30.000 Guinea-Franc, ist es günstiger für mich, dir das Geld in die Hand zu drücken und die Erdnüsse dort im Dorfe Wurzeln schlagen zu lassen.“ Als guter Guineer antwortete er: „Ich brauche aber die Erdnüsse. Selbst wenn du mir das Geld gibst. Und die sind bestimmt mehr wert. Glaub ich. Vielleicht.“ Ich überschlug die Entfernung: Er hatte gesagt, das Dorf läge kurz hinter Koba. Das machte 50 Kilometer. Könnte knapp hinlaufen. Also Kopf und Taschenrechner aus, stattdessen Herz und Motor an.

Nach einer reichlichen Stunde erreichten wir Koba. „Sind wir bald da?“ – diese Standardfrage eines quengeligen Mitfahrerkindes schwebte ungesagt zwischen uns. Wir waren nicht da. Nicht mal bald. Einige Kilometer hinter dem Nest hieß der Onkel mich die Straße verlassen und einer „Straße zweiter Kategorie“ folgen. Das waren seine Worte. Ich hielt an und suchte diese Straße. Ich fand sie nicht. Mit viel Fantasie war eine Schneise im Dschungel zu erkennen. Vielleicht war da mal vor zwei Jahren ein alter Truck lang gefahren. Egal. Dort ging es lang – dort fuhren wir lang. Wir tuckerten im ersten Gang mit halber Schrittgeschwindigkeit. Als wir nach einer Stunde anhielten, um den ersten Baum zu fällen, wurde ich misstrauisch. Die Straße war zum Trampelpfad mutiert.

Mein Gleichmut war der Verärgerung des Zurückhaltenden gewichen. „Wir sind fast da!“, versuchte Baillo mich zu beruhigen. Das hoffte ich auch, denn mittlerweile behauptete die Tankanzeige, dass es dringend nötig wäre, dem Auto eine Dieselfüllung zu verpassen. Wenn man die Zeit damit verbringt, auf einem horizontalen Elbsandsteingebirge entlang zu holpern, benötigt ein Vierradantrieb eben etwas mehr Stoff. Ich war gleichzeitig damit beschäftigt, äußerlich ruhig zu bleiben, ins Lenkrad zu beißen und Stoßgebete gen Himmel zu schicken.

Nach anderthalb Stunden im ersten Gang erreichten wir, mit fast leerem Tank, eine





Auszug aus dem Buch
„Keine bleibenden Schäden“
Conception Seidel 2007,
186 Seiten, Kt., EUR 9,95
ISBN 978-3-933750-99-0

Abdruck mit freundlicher
Genehmigung.

:LEBEN



Foto: S. Fries, puello.de

Ansammlung von Hütten. Fünf Stunden zu Fuß und 35 Kilometer von der nächsten Chance, Kraftstoff zu kaufen, entfernt. Die Leute dort lebten ziemlich isoliert, wie das Nichtvorhandensein von Kleidung und die alten Lehmruindhütten zeigten. Selbst „Onkel“, der wahrhaftig nicht aus einer Metropole kam, wirkte im Vergleich zu ihnen wie ein Neureicher.

Nachdem wir eine Stunde auf dem Dorfplatz gesessen und mit dem Chef des Dorfes geplauscht hatten, machten wir uns auf die Suche nach den Gütern unseres Begehrens. Onkel Bailo hatte von „ein paar Säcken“ gesprochen. Als ich im Dämmerlicht des Speichers die Unmengen von Erdnuss- und Reissäcken vor mir liegen sah, begann ich, Bailos Zählvermögen stark anzuzweifeln. Für den Transport dieser Reserven, die selbst Joseph im alten Ägypten neidisch gemacht hätten, würden wir die Transportflotte eines Onassis benötigen. Und das, obwohl zwei Säcke von den Dörflern eigentumstechnisch umgelagert worden waren. Mundraub - oder Lagergebühr.

Irgendwie schafften wir es trotzdem, Bailos Eigentum im Inneren und auf dem Dachgepäckträger des Geländewagens zu verstauen. Der Wagen wirkte wie ein dreijähriger Junge, dem man einen Zementsack auf den Kopf gepackt hatte. Leicht überfordert. Daran verschwendete ich allerdings nur wenige Gedanken. Mein innerer Countdown tickte. So schlugen wir die Einladungen zu Wasser

und Reis aus und machten uns auf den Rückweg. Neben dem leeren Tank, der mich auf dem Fahrersitz herumzappeln ließ, begann jetzt auch noch die Kupplung Gerüche zu verbreiten. Und das im robustesten Geländewagen der Welt. Das behauptet zumindest Landrover. Und weil ich mit dem Austauschen einer Zündkerze schon an meine Limits als Automechaniker komme, blieb mir nur, Petitionen himmelwärts zu senden. Welche es - auf welche Weise auch immer - schafften, die Gerüche schrittweise abzustellen. Der Nachmittag war mittlerweile weit fortgeschritten. Langsam begann ich, mich mental darauf vorzubereiten, die Nacht in dieser lauschigen Umgebung zu verbringen, während „Onkel“ ein paar Flaschen Diesel besorgen ginge ...

Eine Affenherde machte sich lustig über uns. Die hatten gut lachen. Ich war kurz vorm Explodieren. Doch anstatt auf die Urschreitherapie zurückzugreifen, ging ich bei den Gebeten in den zweiten Gang. Es funktionierte! Mit den letzten Tropfen im Tank ritten wir in Koba ein. Natürlich gab es hier keine Tankstelle. Wenn ich diese Stadt „Stadt“ nenne, dann bedeutet das nur, dass die fünf Hütten einen Bürgermeister hatten. Lange Rede, kurzer Sinn: Wir fanden keinen Diesel. Es gab nur Benzin in alten Schnapsflaschen. Was uns nicht wirklich weiterhalf. Als wäre das noch nicht genug, zog sich der Himmel immer mehr zu und kündigte die Mutter aller Gewitter an. Schöne Aussichten.

Schließlich, am Ende unserer Weisheit, wurden wir von einer Frau angesprochen, die unsere Suche mitverfolgt hatte. Sie bot uns, gegen einen kleinen Aufpreis natürlich, zwanzig Liter Diesel an. Lang lebe der guineische Schwarzmarkt! Ein bisschen Handeln, ein bisschen Diskutieren, und der Kauf war perfekt. Während noch die letzten Tropfen des Kraftstoffs aus dem gelben Öltank in unseren Tank flossen, krachte der erste Donnerschlag. Wir flüchteten uns in die Fahrerkabine und schwammen heimwärts, den Weg mehr tastend als sehend. Ein paar Stunden später kamen wir an und verstaute im strömenden Regen die Säcke in Bailos Hütte. Durchnässt und müde war ich mir nicht sicher, ob ich mich über die sichere Ankunft freuen sollte - oder über die ganze Fahrt ärgern. Was wollte mich dieser Tag wohl lehren? Vielleicht dies:

**„Der Wert eines Sacks
Erdnüsse liegt im
Auge des Betrachters.“**

Heiko Schwarz

Heiko Schwarz (Jg. 1973) stammt aus Halle und arbeitet mit seiner Frau Romy zur Zeit mit Christliche Fachkräfte International in Guinea/Westafrica.



Foto: aboutpuello.de

